

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 33

Artikel: Feriennotizen aus Jugoslawien : die Mumien von Lokrum
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-612777>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Mumien von Lokrum

Dubrovniks Tauben unterscheiden sich in nichts von denen Venedigs. Das ist historisch zu begründen, hat doch Dubrovnik unter dem Namen «Ragusa» eine reiche venezianische Vergangenheit, was nicht nur die Architektur, sondern offensichtlich auch die Tauben beeinflusste. Die Piazza des von gewaltigen Mauern umschlossenen Städtchens wird von dekorativen Bauten umsäumt, im Westen das Kathedralchen des Sveti Vlaho (St. Blasius) und im Süden der Glockenturm. Hauen nun die beiden eisernen Mannli auf die Glocke, so erhebt sich die Masse der auf dem Platze spazierenden Taubenschar mit einem Schlag – eben, mit einem Glockenschlag. Aber da gibt es Ausnahmen – einige wenige Vögel lassen sich in ihrer Futtersuche nicht stören und nehmen das Geräusch nicht zur Kenntnis. Sind sie so gewitzt oder könnte es sein, dass es sich um taube Tauben handelt? Wir konnten's nicht ergründen, sie reagierten auf unsere Fragen nicht – und das spricht ja für unsere Theorie.

*

Unweit der Piazza ist der Marktplatz – wie das ganze Städtchen frei von jeglichem Fahrzeugverkehr. Müssig sitzt man vor einer der zahlreichen Bars – oder möchte sitzen: Kein Tisch ist frei, doch an einem Tischchen sitzt ein einzelner Einheimischer, der freundlich zum Platznehmen einlädt. Er war äusserst mittel- und stockbesoffen – beides auf jugoslawisch – nun ja, er stank beträchtlich nach Sliowitz. Etwas deutsch konnte er: drei Worte: nix, verstehn und sexy. Man wird einwenden, «sexy» sei nicht deutsch – bitte, dann übersetzen Sie das. Die drei Wörter benutzte er so, dass er die beiden ersten zu mir gewendet aussprach und sich mit dem ominösen dritten Wort an meine Frau wandte, indem er sie listig blinzeln liebevoll am Arm tätschelte und bei seinem Lächeln umfangreiche Zahnlücken offenbarte. Als er uns dann auch noch Zigaretten offerierte, blieb uns nur noch übrig, nun auch ihm einen Sliowitz zu spendieren – der konnte kein grosses Unheil mehr anrichten; ob 2,3 oder 2,5 Promille, darauf kam's nicht mehr an. Ein Auto besass er mit Sicherheit nicht. Dass wir ein alkoholfreies Getränk vor uns stehen hatten,

löste bei ihm Zeichen der Verachtung und des Abscheus aus. Schliesslich wollte er uns doch noch zu verstehen geben, dass er sich nicht völlig einseitig von Alkohol ernährte, weshalb er unter seinem Stuhl eine Markttasche hervorholte und uns den verborgenen Schatz zeigte: Eine runzlige Gurke und einige Knoblauchzehen. Auch davon wollte er uns anbieten, doch diesmal lehnten wir standhaft ab.

*

Vor Jahren lernten wir auf der Dubrovnik vorgelagerten bezaubernden Insel Lokrum ein uraltes Ehepaar aus Wien kennen, sie ausgemergelt, er noch ausgemergelter, nur noch Haut und Knochen – beide zwar schwerhörig, aber äusserst vital, redefreudig, belesen und schwimmbegeistert. Es war mein Verhängnis, dass ich zwei noch ungelesene Nebelspalter-Exemplare mitgebracht hatte, die ihre unverhohlene Neugier erregten und die sie sich zur Lektüre erbaten. Als bald ward ich zum Dolmetscher ernannt und musste die Dialektversionen aus dem Schweizerischen ins Oesterreichische übersetzen. Die Begeisterung der beiden Mumien über das Rorschacher Erzeugnis kannte keine Grenzen, und ich wurde mit sanftem Druck dazu verpflichtet, auch in den kommenden Jahren einige Nebi-Nummern mitzubringen. Auch dieses Jahr warteten die beiden Alten – von uns per Post über das Datum unserer Ankunft orientiert – un-

ter den Olivenbäumen der Insel und begrüsst uns mit krächzenden Freudenschreien: «Haben Sie den Nebelspalter mitgebracht?» Die überwältigende Freude, die ihnen etwa zehn Exemplare bereiteten, hätte den Redaktor des Nebis vor Glück schamlos erröten lassen... Der alte Herr entwickelte mit seinen 80 Jahren eine ausdauernde Lust am Spiel mit dem «Frisbee», einer Kunststoffscheibe in der Art eines Diskus. Täglich begehrte er mehrmals, ein Spielchen mit mir zu absolvieren – ein Hundsfoxt, der da nein gesagt hätte.

*

Aber zurück aufs Festland: Autofahren ist in dieser Gegend nur wenig gefährlicher als bei uns, nur kommen da Dinge vor, die bei uns aus perfektionistischen Gründen undenkbar wären. Wohl gibt es Geschwindigkeitshinweise und -begrenzungen, kaum jemals aber ist eine Tafel sichtbar, welche eine Temporeduktion wieder aufhebt. Darum fährt jeder unbekümmert nach Gutdünken. Auf der Rückkehr von einem überaus lohnenden Ausflug nach Mostar mit einem gemieteten orangen Käfer stoppte uns ein Polizist. Mit schlechtem Gewissen – 20 km/h Ueberschreitung – hielt ich resigniert an und machte mich auf eine saftige Busse gefasst. Keine Rede davon – der Beamte sprach uns gebrochen deutsch an: «Mechten Sie mich bittscheen

nach Dubrovnik mitnehmen?» – so bat er demütig. Hätte man ihm das verweigern können? So verstaute wir den Mann hinter uns und bemerkten beim Anfahren sogleich einen Geruch, nein: zwei Gerüche. Es war nicht zu verkennen, der Knoblauchgeruch vermochte das Sliowitzparfum nicht zu verdrängen. Und schon hatten wir es wieder mit dem Alkoholproblem zu tun. Anfänglich nahm unser Gast regen Anteil an der Fahrt, erteilte nützliche, aber überflüssige Ratsschläge an den Mann am Steuer und machte uns auf «scheene Mädchen» aufmerksam, deren Schönheit er schon von weitem und von hinten zu erkennen glaubte. Als wir uns über seine Fähigkeit wunderten, erwiderte er voller Ueberzeugung, alle Mädchen seien schön. Kurz bevor er einschlummerte, teilte er uns noch mit, dass er in Gruž, dem Hochsee-Hafen Dubrovniks, abgesetzt zu werden wünsche, wo seine Frau an einer Saisonstelle arbeite. Er selber war im fernen Zagreb stationiert – das machte es verständlich, dass er die Spesen für die weite Reise scheute und es daher per Autostopp versuchte. Erfolgreich, wie man sieht.

Als wir ihn in Gruž sanft weckten und ich ihm ein Glas kühles Mineralwasser anbieten wollte, wehrte er ab: «Aber vielleicht Sie haben einen Sliowitz»; was wir ihm herzlos verweigerten.

Puck

